



Nicolai Staab

Rumänische Kultur, Orthodoxie und der Westen

Der Diskurs um die nationale Identität
in Rumänien aus der Zwischenkriegszeit

Natürlich reagierte auch die internationale Religionsforschung auf den Systemwechsel im Osten Europas. Angesehene Vertreter und Vertreterinnen wie Eileen Barker fragten sich, wie das ideologische „Vakuum“², das nach Abbruch der kommunistischen Regierungsprogramme in diesen Ländern entstand, wohl ausgefüllt werden würde. Aber kann man wirklich von einem solchen „Vakuum“ sprechen? Zwar missionieren neue religiöse Bewegungen in diesen Ländern, doch haben die historisch ansässigen christlichen Kirchen eine starke Position in der Gesellschaft. Schon allein das Vertrauen in die Kirchen als Institutionen ist unter der Bevölkerung eines großen Teils der postsozialistischen Länder deutlich höher als in anderen europäischen Ländern, wie das vorstehende Schaubild zeigt.

In Rumänien wurde sogar mit Abstand das höchste Vertrauen in die Kirche gemessen. Ein Blick auf die jüngste Volkszählung in Rumänien aus dem Jahr 2002 zeigt zudem einen geradezu winzigen Bevölkerungsanteil ohne Religionszugehörigkeit. Die Rumänische Orthodoxe Kirche hat mit 86,8% an der Gesamtbevölkerung eindeutig die Majorität. Die Anteile der verschiedenen Volksgruppen an den Religionsgemeinschaften in Rumänien im Jahr 2002 sind der Tabelle I im Anhang zu entnehmen. Es fällt ein Zusammenhang zwischen Ethnizität und der Zugehörigkeit zu bestimmten Religionsgemeinschaften auf.

Kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit erschien eine quantitative Studie, welche diesen Eindruck bestätigt. Der Verantwortliche für die Studie, Claudiu Herțeliu von der Universität für Wirtschaftswissenschaften in Bukarest, stellte eine hoch signifikante Kontingenz zwischen Nationalität im Sinne von Ethnizität und Religionszugehörigkeit fest.³ Mit diesem Zusammenhang steht Rumänien unter seinen Nachbarländern nicht allein.

Entsprechend der neueren Erkenntnisse aus den postsozialistischen Ländern hat Grace Davie ihre bekannte Formel vom *Believing without Belonging*⁴ in Bezug auf die postsozialistischen Länder inzwischen relativiert und ihre Arbeit mit dieser Formel mit Betonung auf „Westeuropa“⁵ fortgeführt. Zieht man zu den oben abgebildeten statistischen Schaubildern die Ergebnisse der Abfrage von Gläubigkeit und religiöser Praxis hinzu, sieht man Rumänien ebenso wie andere ost- und ostmitteleuropäische Länder noch weiter von dieser Formel abdriften. Herțeliu konnte so gut wie keinen Zusammenhang zwischen der angegebenen Religionszugehörigkeit der Befragten und der Häufigkeit der Teilnahme an reli-

² Vgl. Barker, 1999, 50. Sofern nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen von Zitaten aus fremdsprachigen Texten ins Deutsche von mir.

³ Vgl. Herțeliu, 2009, 187ff.

⁴ Vgl. Davie, 1994.

⁵ Vgl. Davie, 2000, 5.

giösen Versammlungen bzw. Gottesdiensten feststellen.⁶ Die Formel passt wieder, wenn man sie umdreht. Diese Entdeckung vermittelt Danièle Hervieu-Léger den Lesern ihres Beitrags „Religion und sozialer Zusammenhalt in Europa“⁷ in der europäischen Revue *Transit*. Zwar teilt die französische Soziologin mit ihrer britischen Kollegin die Ansicht, dass sich im Zuge der Säkularisierung in Europa eine „Deregulierung der institutionalisierten Religion“ und eine „Individualisierung des Glaubensweges“ vollzieht, doch treffe auch die Umkehrung der Formel als „[b]elonging without believing“ zu.⁸ Unter den Mitgliedern der Kirchen zeige sich immer weniger Bereitschaft zur regelmäßigen Glaubenspraxis, wie auch zur Weitergabe religiöser Werte in der Familie. Die Praxis beschränke sich zunehmend auf die Teilnahme an Übergangsriten. Aber auch ohne Glauben und nennenswerte Praxis behalte Religion für die Europäer immer noch eine identitätsstiftende Funktion, indem sie eine geteilte „Erinnerung“ zur Verfügung stelle. So sei die Religion trotz der Distanz der Europäer zu ihr immer noch fähig, „kollektive Identitätsreflexe“⁹ auszulösen. Solche Reflexe können in bestimmten Situationen Kollektive mobilisieren, die nicht einmal allein aus Angehörigen einer oder mehrerer Religionsgemeinschaften bestehen müssen, sondern nur aus Menschen, welche an eine ihnen gemeinsame Kultur als Erbe einer bestimmten Religion glauben. Eine solche „Umwidmung der Religion zum Erbe“¹⁰ kann sich zum Beispiel in der Mobilisierung von Franzosen äußern, die sich formieren, um gegen den Bau einer Moschee zu protestieren. Gleiches gilt mit großer Wahrscheinlichkeit auch für entsprechende Fälle in der Bundesrepublik, und vermutlich ist auch der Erfolg der rechtspopulistischen Initiative für die Volksabstimmung gegen den Bau von Minaretten in der Schweiz im Jahr 2009, zu einem erheblichen Teil auf die gelungene Aktivierung von Identitätsreflexen zurückzuführen. Die Beispiele illustrieren Hervieu-Légers Theorie zur Subjektivierung der Religion, die besagt,

dass die gemeinschaftliche religiöse Identität der Europäer heute der Verbreitung eines spirituellen Individualismus geschuldet ist, der die überkommenen Institutionen und Mechanismen zur Weitergabe religiöser Identität von Grund auf verändert. Dieser Prozess der Subjektivierung der Religion bildet den Schlusspunkt in der langen Geschichte einer zunehmenden Verdrängung des Glaubens in die Privatsphäre.¹¹

⁶ Vgl. Herteliu, 2009, 187ff.

⁷ Vgl. Hervieu-Léger, 2003, 101ff.

⁸ Ebd. In wörtlichen Zitaten werden in dieser Arbeit die Hervorhebungen (Kapitalsetzungen, Kursivsetzungen, Sperrungen) aus der zitierten Publikation übernommen.

⁹ Ebd., 104.

¹⁰ Ebd., 115.

¹¹ Ebd., 105.